

Ein Wüstenprinz für den Scheich

FELICITAS IVEY



BELOVED





CURSED

Deutsche Erstausgabe (ePub) August 2020

Für die Originalausgabe:

© 2017 by Felicitas Ivey

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»The Secret of the Sheikh's Betrothed«

Originalverlag:

Published by Arrangement with Dreamspinner Press LLC, 5032 Capital Circle
SW, Ste 2, PMB# 279, Tallahassee, FL 32305-7886 USA

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2020 by Cursed Verlag, Inh. Julia Schwenk

beloved ist ein Imprint des Cursed Verlags

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: Hannelore Nistor

Druckerei: CPI Deutschland

Lektorat: Annika Bührmann

ISBN-13: 978-3-95823-839-8

Besuchen Sie uns im Internet:

www.cursed-verlag.de

FELICITAS IVEY

*Ein Wüstenprinz
für den Scheich*

Aus dem Englischen von Alexandra Lorenz

Liebe Lesende,

vielen Dank, dass ihr dieses eBook gekauft habt! Damit unterstützt ihr vor allem die Autorin des Buches und zeigt eure Wertschätzung gegenüber ihrer Arbeit. Außerdem schafft ihr dadurch die Grundlage für viele weitere Romane der Autorin und aus unserem Verlag, mit denen wir euch auch in Zukunft erfreuen möchten.

Vielen Dank!
Euer Cursed-Team

Klappentext:

Fathi ist viel zu beschäftigt damit, das erfolgreiche Familienunternehmen zu leiten, um auch nur ans Heiraten zu denken. Als sein Großvater ihm plötzlich eröffnet, dass Fathi seit langer Zeit der Tochter eines Beduinenstammes versprochen ist, fällt er deshalb aus allen Wolken. Vor allem, weil er eigentlich schwul ist, doch das kann er in der strengen arabischen Welt nicht preisgeben. Also sieht er sich gezwungen, sich mit seiner Verlobten zu arrangieren, doch als er Ikraam zum ersten Mal trifft, fühlt er sich unerklärlicherweise tatsächlich zu ihr hingezogen. Was wohl daran liegt, dass auch Ikraam ein großes Geheimnis hütet, das sein Leben bedrohen könnte. Denn Ikraam ist überhaupt keine Frau...

Für Betty, meine Stiefmutter,
denn ohne ihren Zuspruch und ihre Liebesromane von
Harlequin hätte ich diese Geschichte nicht geschrieben.

Danksagung

Dank an Desi, weil sie beim Lektorieren dieser Geschichte mit mir klarkommen musste, als es um mein Privatleben nicht zum Besten stand. Sie war geduldig bei verpassten Deadlines und langen Wartezeiten auf Rückmeldung, während ich mit Problemen des »echten« Lebens kämpfte.

Dank an Lynn und Poppy, die, als sie die *Dreamspun Desires*-Serie ankündigten, mit wunderbarer Begeisterung auf meine Idee ansprangen.

Und Dank an Elizabeth, die dieses wunderbare Unternehmen gegründet hat. Ich hatte hier eine wundervolle Zeit, weil sie jeden so behandelt, dass man sich wie ein Familienmitglied fühlt.

Zu guter Letzt Dank an Ed für das Beta-Lesen und seine Unterstützung; alle Fehler sind von mir, nicht von ihm. Tamazusa, Mason und Phoenix haben auf eine Menge Zeit auf dem Schoß und zum Kuscheln verzichtet, während ich mein Werk getippt und überarbeitet habe – die armen Kätzchen. Das sind die Opfer, die meine Kätzchen für das geschriebene Wort erbringen.

Kapitel 1

»Was tun Sie noch hier?«

Fathi al-Murzim sah von den Zahlen auf seinem Bildschirm hoch, blinzelte und konzentrierte seine Aufmerksamkeit auf seine Sekretärin Ece. »Ich mache den Quartalsplan«, erklärte er schroff.

Er war gereizt. Ece wusste, dass es keine 40-Stunden-Wochen gab, jedenfalls nicht für ihn. Er leitete eine milliardenschwere Firma, die mit Amerikanern und Europäern handelte, und die reagierten aufgrund der Zeitverschiebung üblicherweise eingeschnappt, wenn sie sich nach seiner Zeitzone richten mussten. Wenn das zu seinem Job gehörte, dann auch zu Eces. Das hatte er beim Einstellungsgespräch mehr als klargemacht. Und sie hatte nicht protestiert, sondern sein Angebot bereitwillig angenommen.

Für eine Frau war es schwierig, in einer arabischen Firma vorwärtszukommen, selbst im 21. Jahrhundert. Es war mühsam, kulturelle Normen zu überwinden, deshalb hatte er großen Wert darauf gelegt, nur Frauen als Assistentinnen einzustellen, damit sie Aufstiegschancen bekamen.

»Es ist spät...«, begann Ece.

»Ich möchte die Planungen vor dem morgigen Meeting noch mal durchgehen. Sie können gehen, wenn Sie möchten. Ich weiß nicht, wann ich gehen werde.«

»Und Sie müssen in ungefähr neunzig Minuten auf der Gala Ihres Großvaters sein«, beendete Ece den Satz, ohne auf seine Erklärung einzugehen.

»So spät ist es noch nicht«, widersprach er, sogar noch, als er auf die Zeitanzeige seines Computers blickte. Es war tatsächlich schon so spät.

Dann fiel ihm auf, dass Ece offenbar ein Abendkleid und ein Kopftuch trug. Er blinzelte, während er sich fragte, ob sie heute Abend ebenfalls eine Verabredung hatte und ob sie ihn deshalb daran erinnerte zu gehen. Bevor er fragen konnte, wurden sie unterbrochen.

»Wieso bist du noch hier? Hast du vergessen, was für ein Tag heute ist?« Rayyan, sein Zwillingsbruder, arbeitete ebenfalls im Familienbetrieb, aber eher im Bereich PR und Öffentlichkeitsarbeit als mit Zahlen. Er verbrachte viel Zeit in Europa, um sich von Paparazzi mit den richtigen Leuten an den richtigen Orten fotografieren zu lassen.

Fathi verdrehte die Augen, fuhr seinen Rechner jedoch herunter. Sein Büro verfügte über ein eigenes Bad und Ece sollte dort einen sauberen Smoking für ihn bereitgelegt haben.

»In bin in ein paar Minuten zurück«, sagte er. »Ece war so nett, mich an die Zeit zu erinnern, bevor sie zu ihrer Verabredung geht.«

Die Blicke, die Rayyan und Ece ihm zuwarfen, verstand er nicht, hatte aber auch nicht die Zeit, sie zu ergründen. Er verschwand im Bad, um schnell zu duschen und sich dann zu rasieren und umzuziehen. Als er rauskam, war nur noch Rayyan da, der auf sein Handy starrte.

»Du hast Ece nicht zur Gala eingeladen?«, fragte Rayyan. Fathi schüttelte den Kopf. »Habe ich nicht.«

»Sie war dafür gekleidet«, sagte Rayyan ausdruckslos.

»Sie hat kein Date?«, fragte er verwirrt.

Rayyan grinste. »Ich glaube, sie wollte darauf hinweisen, dass sie heute Abend *dein* Date sein wollte.«

Fathi sah ihn an. »Wollte sie?«

Anfang der Woche hatte sie ihm ein paar subtile Hinweise in der Richtung gegeben, aber die hatte er ignoriert. Er vermutete, Ece hatte beschlossen zu ignorieren, dass er sie ignorierte, und gehofft, ihn durch Schuldgefühle zu einer Einladung zu veranlassen.

Rayyan verdrehte die Augen. »An der Wirtschaftsschule sollte es Stunden darin geben, wie man erkennt, dass sich die Sekretärin für einen interessiert.«

Fathi seufzte. »Falls es die gab, hab ich das übersehen. Danke, dass du dich für mich darum gekümmert hast.«

Es wäre unbehaglich und peinlich gewesen, mit Ece zu reden und sie abzuweisen. Er hatte nie Interesse an den Frauen gezeigt, die für ihn arbeiteten. Es wäre falsch. Und da er schwul war, hatten sie ihn auch nie interessiert.

»Dafür sind Brüder da, geliebter Zwilling«, neckte Rayyan ihn. »Jetzt lass uns hier verschwinden, bevor Großvater uns einen Vortrag über Respekt gegenüber Älteren hält, weil wir zu spät kommen.«

Fathi betrat den Festsaal im Haus seines Großvaters – ein weitläufiges Herrenhaus in den Außenbezirken von Ibra, das architektonisch eine Mischung aus westlichem und arabischem Stil darstellte. Nach seiner Rückkehr vom College war es einfacher für ihn gewesen, sich ein Appartement in der Stadt zu nehmen. Obwohl er seinen Großvater liebte, hatte er es genossen, in Amerika ein Privatleben zu haben, und er wollte seine Privatsphäre beibehalten. Er wollte nicht, dass sein Großvater jemals herausfand, dass er homosexuell war.

Obwohl Großvater kein tiefgläubiger Muslim war, wollte Fathi ihn nicht enttäuschen. Großvater erwartete von ihm, zu heiraten und Erben für die Familie zu zeugen. Das würde allerdings Rayyan übernehmen müssen, jedoch nicht allzu bald, da Rayyan seinen Junggesellenstatus und die Möglichkeit, eine Beziehung nach der anderen zu haben, viel zu sehr genoss.

Rayyan war gut aussehend mit dunklen Augen und dunkler Haut. Sein lockiges, schwarzes Haar fiel ihm bis auf die Schultern. Er sah aus wie ein exotischer Wüstenprinz. Fathi sah aus wie der Geschäftsmann, der er war – mit kurz geschnittenem Haar und konservativem Anzug. Während

Rayyans Erscheinung sexy und gefährlich wirkte, war Fathi bieder und langweilig. Sie mochten eineiige Zwillinge sein, sahen aufgrund ihrer unterschiedlichen Haltung aber nicht so aus.

Fathi und Rayyan gingen zu ihrem Großvater und umarmten ihn. Plötzlich wurde Fathi bewusst, wie zerbrechlich der Mann wirkte. Großvater war in seinen Achtzigern, aber sein genaues Alter war unbekannt, da er sein Geburtsjahr nicht kannte. Er war irgendwann vor dem Zweiten Weltkrieg geboren worden, als die Europäer den Mittleren Osten unter sich aufgeteilt hatten. Zu Wohlstand war er gekommen, weil er beim Handel mit den Europäern über einen gerissenen Geschäftssinn verfügte und deren Tendenz, die *Eingeborenen* zu unterschätzen, ausgenutzt hatte.

»Du siehst gut aus, Großvater«, sagte Fathi.

Großvater blickte zu ihm auf. »Du arbeitest zu hart«, schimpfte er. »Und ihr habt beide keine Begleitung mitgebracht.«

Dies war eine eher westlich orientierte Feier, daher hatten sich die Frauen unter die Gäste gemischt – natürlich sorgfältig beaufsichtigt. Eine Handvoll Frauen trugen Nikabs, die ihre Gesichter verhüllten, die meisten jedoch trugen Hidschâbs, die farbenprächtig bestickt nur ihr Haar bedeckten. Ein Streichquartett spielte irgendwas Klassisches und Westliches, während Kellner mit Horsd'œuvres, Apfelsaftschorle und anderen alkoholfreien Getränken umhergingen. Die Geräuschkulisse schwoll niemals über ein diskretes Murmeln hinweg an, während sich die Gäste miteinander unterhielten.

»Ich kenne niemanden«, widersprach Fathi.

»Na, ich weiß nicht«, sagte Rayyan gedehnt. »Deine Sekretärin Ece hätte dich sehr gerne begleitet.«

Großvater schnaubte. »Sie gehört nicht zu denen, die ich als Ehefrau von einem von euch sehen möchte.«

Fathi schüttelte den Kopf. »Auf diese Art denke ich nicht an sie.«

Tat er wirklich nicht. Die ziemlich indiskreten Andeutungen von Ece, dass sie sehr an einer über das Geschäftliche hinausgehenden Beziehung mit ihm interessiert wäre, waren ihm *nicht* entgangen. Ihm gingen die Geduld und die teilnahmslosen Blicke für sie aus. Sie bereitete ihm viel mehr Mühe, als er hinzunehmen bereit war. Ece hatte länger durchgehalten als seine anderen Sekretärinnen, aber alle waren aus dem gleichen Grund gegangen – weil er keine private Beziehung mit ihnen eingehen würde. Sein Leben war keine romantische Komödie aus dem Amerika der Fünfzigerjahre, in der die Sekretärin den Chef heiratete und er sie dann mit Luxus überschüttete, während sie ihr Leben lang nicht mehr zu arbeiten brauchte.

»Und die Frauen, mit denen du gesehen wirst, Rayyan«, fuhr Großvater fort, »gehören nicht zur Sorte Frau, die man heiratet.«

»Sie sind absolut nette Mädchen«, sagte Rayyan mit unbewegter Miene.

»Pah!«, entgegnete Großvater. »Das sind Frauen, die arbeiten wollen. Keine, die heiraten wollen. Warum konnte keiner von euch an diesen albernen Universitäten, die ihr besucht habt, eine gute Frau finden?«

»Warst nicht du derjenige, der uns gesagt hat, wir sollen keine ungläubigen Frauen mitbringen?«, sinnierte Rayyan. Als Rayyan fortfuhr, verschluckte sich Fathi an dem Getränk, das er gerade von einem Kellner entgegengenommen hatte. »Oh, Moment, Frau war nicht das Wort, das du verwendet hast. Es hat, glaube ich, mit H begonnen. Hilf mir doch mal, Fathi, wie hieß das Wort?«

»Kann mich nicht erinnern«, sagte er, weil er nicht in diesen alten Streit hineingezogen werden wollte.

Das passierte regelmäßig, seit er vor ein paar Jahren von der Graduiertenschule zurückgekehrt war. Großvater beklagte die Tatsache, dass keiner von ihnen eine gute Frau

zum Heiraten mitgebracht hatte und ihm Urenkel schenkte, die er verwöhnen konnte. Dann zitierte Rayyan all die Dinge, die Großvater ihnen gesagt hatte, bevor sie zur Universität gegangen waren. Beim ersten Mal war es noch amüsant gewesen, mittlerweile war es nervig und er wusste nicht, wie er seinem Großvater beibringen sollte, dass er schwul war und dass es von ihm keine Urenkel geben würde.

Rayyan sah ihn an, als sei er ein Verräter, und Großvater schüttelte den Kopf. »Einen alten Mann wie mich aufzuziehen. Was seid ihr nur für undankbare Kinder.«

»Ich glaube, das ist das Signal, sich unter die Leute zu mischen«, sagte Rayyan und umarmte seinen Großvater, bevor er verschwand.

»Es ist eine nette Party, Großvater«, sagte Fathi. Er wusste, das klang idiotisch, aber ihm fiel sonst nichts weiter ein, was er sagen könnte.

»Mir ginge es besser, wenn ihr zwei verheiratet wärt«, grummelte Großvater.

»Ich kenne keine Frauen und Rayyan kennt zu viele«, sagte Fathi. »Wenn sich also niemand findet, der eine Begegnung mit einer netten Frau für mich arrangiert, bezweifle ich, dass ich jemals heirate.«

Er ignorierte den berechnenden Blick, den sein Großvater ihm zuwarf, und ging davon, um mit den anwesenden Geschäftsleuten zu netzwerken.

Ein paar Wochen später waren Rayyan und Fathi in Großvaters Haus zum Abendessen eingeladen. Während sie aßen, machten sie Small Talk, sprachen über die Geschäfte und anstehende Veranstaltungen. Fathi hatte das Gefühl, dass Großvater sie aus einem bestimmten Grund eingeladen hatte, aber Großvater lächelte sie nur an, wenn sie ihn danach fragten, und wechselte das Thema. Schließlich zogen sie sich in Großvaters Arbeitszimmer zurück, wo

ihnen einer der Diener Tee servierte und sich anschließend diskret zurückzog und die Tür hinter sich verschloss.

»Ich habe euch aus einem Grund hergerufen«, sagte Großvater, die feine Porzellantasse in der Hand wiegend.

Fathi sah Rayyan an und erkannte die eigene Angst und Sorge in den Augen seines Bruders. Dann wandten sich beide wieder Großvater zu. Fathi spürte, wie sich das köstliche Abendessen, das er eben erst gegessen hatte, in seinem Magen in einen Stein verwandelte. Das hörte sich nicht gut an und der Schmerz, als er vom Tod seiner Eltern erfahren hatte, legte sich ihm schwer aufs Herz.

»Geht es dir gut?«, fragte Rayyan leise und in seiner Stimme schwang die Angst mit, die er fühlte.

Großvater schnaubte. »Mir geht's gut. Bis auf die Tatsache, dass keiner von euch verheiratet ist! Ich brauche Urenkel, die ich verwöhnen kann.«

»Um Kinder zu haben, muss man verheiratet sein«, sagte Fathi. Das stimmte nicht ganz, aber Großvater war fest von der Institution Ehe überzeugt.

»Aber du«, sagte Großvater mit einem listigen Lächeln, »bist verheiratet. Eigentlich verlobt. Ich habe den Vertrag zwar immer als bindend betrachtet, wenn du dich jedoch besser fühlst, wenn ich es stattdessen verlobt nenne, tue ich das.«

Fathi starrte seinen Großvater geschockt an.

»Ich bin was?«, fragte er und seine Stimme stieg unbewusst um eine Oktave an.

Er musste übernächtigt sein, falls er wirklich gehört hatte, dass Großvater sagte, er sei verheiratet. Moment, das Wort war verlobt. Nicht genauso schlimm, aber trotzdem konnte er es nicht glauben. Und Rayyan, verdammt sollte er sein, lachte.

»Verlobt«, wiederholte Großvater ruhig.

»Lieber du als ich«, glückte Rayyan. »Im Moment bin ich echt froh, dass ich nicht der Ältere bin.«

Er funkelte Rayyan an, weil dessen Belustigung alles andere als hilfreich war. Sein Bruder war wenigstens sexuell an Frauen interessiert. Bei allem, was heilig war, was sollte er mit einer Braut anfangen?

»Als ich vor Jahren in der Wüste von Terroristen angegriffen wurde, wurde ich von einem Beduinenstamm gerettet«, erinnerte sich Großvater mit einem leichten Stirnrunzeln. »Zum Dank für ihre Hilfe habe ich dem Anführer die Hand meines ältesten Enkels für die Heirat mit seinem jüngsten Kind versprochen, da ich keine unverheirateten Kinder hatte. Das war etwas, das sie verstehen konnten; Geld oder Besitztümer bedeuten ihnen nicht viel. Als Garantie für mein Versprechen gab ich ihnen eine große Ziegenherde, als Teil der Mitgift für das Mädchen. Muna starb vor Jahren, deshalb führt sein Schwiegersohn, Hashim din Abdel, jetzt den Stamm.« Großvater seufzte. »Der arme Muna hat bloß Töchter gehabt.«

»Sie ist mindestens zwanzig«, sagte Rayyan, der es rasch im Kopf ausgerechnet hatte.

»Wenn es ein Wüstenstamm ist, wie willst du ihn dann finden?«, fragte Fathi.

Was sollte er mit einer Braut anstellen? Einer Braut, die wahrscheinlich einen Bräutigam erwartete, der sehr anders war als er, und die von seiner Zurückweisung verletzt sein würde, auch wenn es nicht ihre Schuld war. Er biss sich auf die Lippe, um nicht in hysterisches Lachen auszubrechen, weil er nur an das blöde Trennungsklischee »*Es liegt nicht an dir, sondern an mir*« denken konnte.

Großvater lächelte ihn an. »Ich habe Hashim vor ein paar Wochen, nach meiner Geburtstagsfeier, kontaktiert. Der Stamm sollte in etwa einer Woche in al-Sa'd al-Matar ankommen.«

Al-Sa'd al-Matar war einst der Palast eines der Emire von Umayyad gewesen. Über die Jahrhunderte hinweg hatte der Ort mehrfach den Eigentümer gewechselt und war verfallen. Dann hatte Großvater ihn entdeckt, zu seiner alten Pracht

auferstehen lassen und in das Zuhause verwandelt, das er von allen, die er besaß, am meisten liebte. Das Problem bestand darin, dass es selbst im 21. Jahrhundert und als üppige Oase in der Wüste eine isolierte Pracht darstellte. Deshalb glich der Palast eher einer Festung als einer luxuriösen Behausung, denn hohe Mauern aus getrockneten Ziegelsteinen umgaben die Schönheit und das Wasser darin. Der Palast selbst war aus Granit gebaut, wodurch es im Inneren selbst am heißesten Tag kühl war. Die Wände und Böden waren von Mosaiken überzogen, die Blumen und wunderliche Tiere darstellten.

Fathi hatte liebevolle Kindheitserinnerungen an diesen Ort, aber er war jahrelang nicht dort gewesen.

»Deshalb warst du in letzter Zeit so oft dort«, sagte Rayyan nachdenklich.

»Du spionierst mir hinterher?«, wollte Großvater wissen.
»Ich bin nicht senil, Junge, dass man auf mich aufpassen muss wie auf ein Kind!«

Rayyan sah Fathi an. Dann schüttelte er den Kopf. »Dein Problem, großer Bruder.« Einen Augenblick lang schwieg Rayyan. »Aber wenn du Probleme tauschen willst...«

»Eine Braut ist kein Problem«, blaffte Großvater. »Eine Frau, die dich nachts warm hält...«

»Ich kann die Heizung hochdrehen«, sagte Fathi.

»Die dir bei deinen Problemen beisteht...«, fuhr Großvater fort.

»Weil seine neue Braut es geschafft hat, draußen in der Wüste einen MBA zu machen«, kommentierte Rayyan.

»Oder ein Diplom in Marketing«, stimmte Fathi zu, während er das Verlangen, seinem Großvater etwas Dummes und Verletzendes zuzurufen, unterdrückte. »Das würde ich auch nehmen.«

»Nehmt das gefälligst ernst«, rief Großvater, als er die Geduld mit ihrer Frechheit verlor.

»Du verheiratest mich mit einer Frau, die keiner von uns gesehen hat und von der wir nichts wissen, und wegen einer

Sache, die vor Jahren geschehen ist, hat keiner von uns dabei ein Mitspracherecht«, schrie Fathi zurück. »Ich nehme das ernst. Was hättest du gemacht, wenn ich in Amerika geheiratet hätte? Wenn Rayyan das ebenfalls getan hätte? Hättest du sie dann stattdessen geheiratet?«

»Nichts davon ist passiert«, erwiderte Großvater und stand ihm dabei in Tonfall und Lautstärke in nichts nach. »Jetzt habe ich beschlossen, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen, weil ihr meine Familie seid.« Er zeigte auf Rayyan. »Du hurst jede Nacht mit einer anderen Frau herum.« Dann deutete er mit dem Finger auf Fathi. »Und du lebst enthaltsam und bist nur am Arbeiten. Keins von beidem ist richtig.«

Großvater drehte sich um, stürmte aus dem Zimmer und ließ seine Enkel zurück, die einander erschrocken anstarrten.

»Ich schätze mal, er hat uns in unsere Schranken verwiesen«, sagte Fathi, um das unangenehme Schweigen zwischen ihnen zu brechen.

»So blöd, wie's klingt«, sagte Rayyan, »gratuliere.«

»Das ist blöd«, blaffte er und seufzte sogleich, weil Rayyan die Wucht seines Zorns nicht abbekommen musste. Und seiner Panik – die durfte er auch nicht unbeachtet lassen.

»Aber danke.«

Fathi betrachtete die Tür, durch die ihr Großvater gestürmt war. »Ich vermute, ich sollte mich bei ihm entschuldigen.«

»Das führt nur zu noch mehr Geschrei«, sagte Rayyan. »Überlass ihn mir. Ihr würdet nur anfangen, euch wieder gegenseitig anzubrüllen, wenn ihr jetzt redet.«

Er öffnete den Mund, um zu widersprechen, nickte dann aber. »Wir sind uns zu ähnlich.«

»Jemanden zu treffen, ist noch keine Heirat«, führte Rayyan an. »Er hat seine Grenzen überschritten.«

»Großvater wäre der Erste, der dir sagt, dass er, als Oberhaupt der Familie, die Verantwortung dafür hat, solche Dinge zu regeln«, sagte Fathi, während er sich den

Nasenrücken rieb. »Und er hat recht.« Er hielt inne. »Da hab ich mich selbst reinbugsiiert. Ich hab erwähnt, dass er mir eine Frau vorstellen muss, wenn er will, dass ich heirate. Ich hätte bloß nicht gedacht, dass er mich darauf festnageln würde.«

»Hast du ihm immer noch nicht gesagt, dass du schwul bist?«, fragte Rayyan.

»Woher weißt du das?«, wollte er wissen, während sich sein Magen wieder zu einem Knäuel zusammenzog, weil sich ihm ein weiteres Problem offenbarte.

Rayyan verdrehte die Augen. »Du hast mir nie was über die Mädchen gemailt, die du triffst, nur über die Jungs. Deine Sekretärinnen reißen sich quasi die Kleider vom Leib und werfen sich dir an den Hals und du siehst nicht mal ein bisschen interessiert aus. Außerdem habe ich dich noch nie mit einer Frau in geselligem Zusammensein gesehen.«

Rayyan hielt inne. »Nicht mal in ungeselligem. Wie oft bist du reingeplatzt, wenn ich eine Frau in meinem Bett hatte?«

»Zu oft«, sagte Fathi.

Es war ein Albtraum gewesen, als sie sich nach der Rückkehr von der Universität eine Wohnung geteilt hatten. Einer der Hauptgründe, warum er seine eigene gewollt und bekommen hatte.

Also wusste Rayyan Bescheid und hasste ihn nicht. Ein Stein fiel ihm vom Herzen. Er musste es bloß noch Großvater sagen, obwohl er wusste, dass das weder in diesem noch im nächsten Leben passieren würde.

»Ich könnte sie heiraten«, schlug Rayyan vor.

»Dann müsste ich Großvater immer noch erklären, warum ich sie nicht heirate«, erwiderte Fathi und seufzte. »Ich will ihm nicht wehtun.«

Er wollte nicht, dass sein Großvater ihn zurückwies, weil er sich statt einer Frau lieber einen Mann als Partner und Gefährten an seiner Seite wünschte. Er hatte den Schmerz in den Augen von Männern gesehen, die er in Amerika getroffen hatte. Einen tiefen, seelenzerfetzenden Schmerz,

verursacht durch die eigenen Familien, die sie aufgrund ihrer Sexualität abgelehnt hatten. Damit umgehen zu können, glaubte er nicht.

»Also willst du lieber die Gefühle einer Frau verletzen, die dir noch nie begegnet ist?«, wollte Rayyan wissen.

»Mit ihr kann ich eher eine Vereinbarung treffen als mit Großvater«, sagte Fathi. Mit ihr wäre leichter zu reden, hoffte er. Vielleicht war sie sogar erleichtert, dass er nicht daran interessiert war, die Ehe zu vollziehen. »Vielleicht wird sie einfach nur dankbar sein, verheiratet zu sein. Wenn wir uns begegnen, kann ich mit etwaigen Schwierigkeiten, die sich aus dieser Hochzeit ergeben, besser umgehen, als ich es mit Großvater kann.«

»Dann ist sie hoffentlich ein einfühlsames Mädchen«, sagte Rayyan und sein Ton gab zu verstehen, dass er nicht daran glaubte, dass Fathi so viel Glück haben würde. »Und jetzt lass mich Großvater beruhigen gehen, damit er uns nicht verstößt und das Mädchen dann selbst heiratet.«

Kapitel 2

Ikraam starrte seine Schwester an. »Ich werde *was*?«
»Verheiratet«, sagte Bahiyya ruhig, während sie die Truhe durchsuchte, vor der sie kniete. »Was, dachtest du, hab ich gesagt?«

Sie befanden sich im Harem des Familienzelttes, dem Bereich, in dem alle Frauen der Familie lebten und den sogar das männliche Oberhaupt der Familie ohne Einladung nicht betrat. Ikraam hatte nicht erwartet, verheiratet zu werden, da er mit einundzwanzig älter war als viele Bräute. Seine Schwestern waren schon im Alter von fünfzehn oder sechzehn verheiratet worden.

»Mich zu verheiraten, ist wirklich nicht die weiseste Idee von dir, Schwester«, sagte er. »Da gibt es diese kleine Sache, dass ich nicht das bin, wonach ein Mann bei einer *Braut* sucht.«

Darum wühlte sich seine Schwester also gerade durch die Truhe mit der Mitgift seiner Mutter. Seine Mutter Zaynab war Munas zweite Ehefrau gewesen, ein Genuss, den er sich in fortgeschrittenem Alter erlaubt hatte. Muna war gestorben, als sie mit Ikraam schwanger gewesen war. Seine Mutter starb, als er neun war.

Ikraam schob den Gedanken beiseite, dass seine Schwester danach trachtete, den Schmuck seiner Mutter zu stehlen. Natürlich nicht für sich selbst, aber sie hatte eine Tochter, die sie verheiraten musste, und wieso nicht Mutters Schmuck für die Mitgift ihrer Tochter verwenden? Es war ja nicht so, als würde er etwas davon tragen können. Aber wenn er heiratete, würde der Stamm wissen, dass seine Schwester jahrelang über sein Geschlecht gelogen hatte. Welche Entschuldigung würde sie dafür finden? Machte sie sich darüber überhaupt Gedanken?

Bahiyya sah von der Truhe hoch und ließ sich auf ihre Fersen sinken, womit sie ihm endlich ihre volle Aufmerksamkeit widmete. »Du bist diesem Mann seit deiner Geburt versprochen. Keiner von euch beiden hat bei dieser Angelegenheit ein Mitspracherecht. Du wirst verheiratet.« Das *und es wird dir gefallen* blieb unausgesprochen, doch er hörte es laut und deutlich.

Er seufzte. »Da gibt es das kleine Problem, dass ich ebenfalls ein *Mann* bin.«

Es war nicht so, dass er darüber noch nicht nachgedacht hatte. Bahiyya und seine anderen Schwestern hatten ihn oft genug mit seinen *Jungmädchenträumen* aufgezogen, ihre Worte waren dabei schneidend und verletzend gewesen. Aber Allah wusste, das wahre Problem war, dass sein Ehemann tatsächlich ein Mädchen würde haben wollen und nicht einen Mann, der bereit war, diese Rolle zu übernehmen.

Ikraam hatte seit seiner frühesten Jugend gewusst, dass er niemals heiraten, sondern stattdessen zu einer der alten unverheirateten Frauen des Stammes werden und von dem abhängig sein würde, was seine Familie gewillt war, ihm zukommen zu lassen. Diesem Schicksal würde er durch die Heirat mit dem Fremden entgehen, allerdings würde er wahrscheinlich in seiner Hochzeitsnacht umgebracht werden, wenn sein Ehemann das wirkliche Geschlecht seiner Braut entdeckte. Ikraam wusste nicht, ob das besser war als der langsame Verfall und die Demütigung, die er in seiner Zukunft sah, wenn er bei Bahiyya oder einer anderen seiner Schwestern blieb. Ein schneller Tod wäre vielleicht ein Segen.

»Ich hab mir unser Exemplar des Vertrags angesehen«, sagte Bahiyya. »Die einzige Vorgabe darin ist, dass das jüngste Kind unseres Vaters den ältesten Enkel von Emir Saladin al-Murzim heiraten wird, aus Dankbarkeit für die Rettung seines Lebens. Es wird nicht erwähnt, dass du eine Frau sein musst, damit die Hochzeit stattfindet, weil

wohlbekannt war, dass Vater nur nutzlose weibliche Kinder hatte.« Bahiyya lächelte spitz. »Wer hätte gedacht, dass seine letzte und geringste Ehefrau ihm den ersehnten Erben schenken würde... nach seinem Tod...«

»Etwas, das du meiner Mutter bis zu ihrem Tod oft genug vorgeworfen hast«, blaffte Ikraam. »Aber dieses Geheimnis, das du so lange bewahrt hast, wird aufliegen, wenn ich heirate. Was wird Hashim dann tun?«

Bahiyyas Gesicht verzog sich unerfreulich, weil er ihrem Stolz einen Schlag versetzt hatte, für den er später zahlen würde. Aber er war schon so lange der Ungeliebteste von allen, dass er keine Angst vor dem hatte, was sie ihm antun könnte. Bahiyya hatte Zaynab bis zu ihrem Tod terrorisiert und damit gedroht, sie des Ehebruchs zu bezichtigen, falls sie ihren Sohn nicht als Tochter ausgeben würde. Seine Mutter hatte keine Verwandten gehabt, die sie um Hilfe oder Schutz hätte bitten können, deshalb hatte sie unter der Knute ihrer Stieftöchter gelitten, bis ein Wüstenfieber ihr Leben beendet hatte.

»Überlass Hashim mir«, sagte Bahiyya. »Er hätte dich schon früher verheiratet, wenn er wegen des Geschenks, das die Familie bei Vertragsabschluss geschickt hat, nicht auf einen hohen Brautpreis für dich gehofft hätte. Wir haben dir unsere Vielzahl an Ziegen zu verdanken.« Sie zuckte mit den Schultern. »Wenn du nicht geboren wärst, hätte ich Tabussuma mit ihm verheiratet. Als der Bote endlich ankam, war ich außer mir vor Freude. Das war meine Chance, dich endlich loszuwerden.«

»Also wirst du mich einfach meinem Bräutigam übergeben, einsacken, was du sonst noch aus ihm rausquetschen kannst, und vor dem Hochzeitsmahl verschwinden?«, fragte Ikraam. Seine Schwester hatte ihren Hass auf ihn nie verborgen, aber sie so unverblümt darüber sprechen zu hören, legte sich ihm schwer auf Herz und Seele.

Bahiyya legte den Kopf in den Nacken und lächelte kalt. »Ich glaube, das ist das Intelligenteste, was du jemals